



UNIVERSITÄTS-  
BIBLIOTHEK  
PADERBORN

## **Die Cultur der Renaissance in Italien**

**Burckhardt, Jacob**

**Leipzig, 1896**

Die Familie Sforza

---

[urn:nbn:de:hbz:466:1-75377](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-75377)

nirgends und doch überall wahr sind, schildert dasselbe ungefähr so: Einst hatten die Bürger einer Stadt — es soll Siena gemeint sein — einen Feldherrn, der sie von feindlichem Druck befreit hatte; täglich beriethen sie, wie er zu belohnen sei, und urtheilten, keine Belohnung, die in ihren Kräften stände, wäre groß genug, selbst nicht wenn sie ihn zum Herrn der Stadt machten. Endlich erhob sich Einer und meinte: Laßt uns ihn umbringen und dann als Stadttheiligen anbeten. Und so sei man mit ihm verfahren ungefähr wie der römische Senat mit Romulus. Die Theoretiker, z. B. Machiavelli<sup>1)</sup> formuliren, gestützt auf solche Vorgänge, den Satz, daß der siegreiche Condottiere entweder gleich nach dem Siege dem Brodherren das Heer übergeben und ruhig eine Belohnung erwarten, oder die Soldaten für sich gewinnen, die Festungen einnehmen und den Fürsten bestrafen sollte di quella ingratitude, che esso gli userebbe.

In der That hatten sich die Condottieren vor Niemand mehr zu hüten als vor ihren Brodherren; kämpften sie mit Erfolg, so waren sie gefährlich und wurden aus der Welt geschafft wie Roberto Malatesta gleich nach dem Siege, den er für Sixtus IV. erfochten (1482); beim ersten Unglück aber rächte man sich bisweilen an ihnen, wie die Venezianer an Carmagnola, den sie 1432 hinrichteten. Die Venezianer liebten es, wenn die Condottieren ihr Geld bei ihnen anlegten; sie ließen sich von ihnen zu Erben einsetzen und confiscirten gleichwohl ihr Vermögen; sie vergifteten die Führer und gaben dann vor, das sei die Strafe für die von jenen begangene Verrätherei.<sup>2)</sup> Es zeichnet die Sachlage in moralischer Beziehung, daß die Condottieren oft Weib und Kind als Geißeln geben mußten und dennoch weder Zutrauen genossen noch selber empfanden. Sie hätten Helden der Entsagung, Charaktere wie Belisar sein müssen, wenn sich der tiefste Haß nicht in ihnen hätte sammeln sollen; nur die vollkommenste innere Güte hätte sie davon

<sup>1)</sup> Discorsi, I, 30.

<sup>2)</sup> Vgl. Barth. Facius, de vir. ill. p. 64. Colleoni's Vermögen, Malipiero, Annali Veneti, im Archiv.

stor. VII, I, p. 244. Geldanlagen, ibid. p. 351; Albianos Vergiftung: Prato: Arch. stor. III, 348.

abhalten können, absolute Freveler zu werden. Und als solche, voller Hohn gegen das Heilige, voller Grausamkeit und Verrath gegen die Menschen, lernen wir manche von ihnen kennen, fast lauter Leute, denen es nichts ausmachte, im päpstlichen Banne zu sterben. Zugleich aber entwickelt sich in manchen die Persönlichkeit, das Talent, bis zur höchsten Virtuosität und wird auch in diesem Sinne von den Soldaten anerkannt und bewundert; es sind die ersten Armeen der neuern Geschichte, in denen der persönliche Credit des Anführers ohne weitere Nebengedanken die bewegende Kraft ist. Glänzend zeigt sich dies z. B. im Leben des Francesco Sforza<sup>1)</sup>; da ist kein Standesvorurtheil, das ihn hätte hindern können, die allerindividuellste Popularität bei jedem Einzelnen zu erwerben und in schwierigen Augenblicken gehörig zu benützen; es kam vor, daß die Feinde bei seinem Anblick die Waffen weglegten und mit entblößtem Haupt ihn ehrerbietig grüßten, weil ihn jeder für den gemeinsamen „Vater der Kriegerchaft“ hielt.

Dieses Geschlecht Sforza gewährt überhaupt das Interesse, daß man die Vorbereitung auf das Fürstenthum von Anfang an glaubt durchschimmern zu sehen.<sup>2)</sup> Das Fundament dieses Glückes bildete die große Fruchtbarkeit der Familie; Francesco's bereits hochberühmter Vater Jacopo hatte zwanzig Geschwister, alle rauh erzogen in Cotignola bei Faenza, unter dem Eindruck einer jener endlosen romagnolischen Vendetten zwischen ihnen und dem Hause der Pasolini. Die ganze Wohnung war lauter Arsenal und Wachtstube, auch Mutter und Töchter völlig kriegerisch. Schon im dreizehnten Jahre ritt Jacopo heimlich von dannen, zunächst nach Panicale zum päpstlichen Condottiere Boldrino, demselben, welcher dann noch im Tode seine Schaar anführte, indem die Parole von einem fahnenumsteckten Zelte aus gegeben wurde, in welchem der einbalsamirte Leichnam lag — bis sich ein würdiger Nachfolger fand. Jacopo, als er in verschiedenen Diensten allmählich emporkam, zog

<sup>1)</sup> Cagnola, im Archiv. stor. III, p. 121 fg.

<sup>2)</sup> Wenigstens bei Paulus Jovius, in seiner Vita magni Sfortiae (Rom

1539 dem Cardinal Ascanio Sforza gewidmet), einer der anziehendsten von seinen Biographien.

auch seine Angehörigen nach sich und genoß durch dieselben die nämlichen Vortheile, die einem Fürsten eine zahlreiche Dynastie verleiht. Diese Verwandten sind es, welche die Armee beisammen halten, während er im Castel dell' novo zu Neapel liegt; seine Schwester nimmt eigenhändig die königlichen Unterhändler gefangen und rettet ihn durch dieses Pfand vom Tode.

Es deutet schon auf Absichten von Dauer und Tragweite, daß Jacopo in Geldsachen äußerst zuverlässig war und deshalb auch nach Niederlagen Credit bei den Banquiers fand; daß er überall die Bauern gegen die Lizenz der Soldaten schützte und die Zerstörung eroberter Städte nicht liebte; vollends aber, daß er seine ausgezeichnete Concubine Lucia (die Mutter Francesco's) an einen Andern verheirathete, um für einen fürstlichen Ehebund verfügbar zu bleiben. Auch die Vermählungen seiner Verwandten unterlagen einem gewissen Plane. Von der Gottlosigkeit und dem wüsten Leben seiner Fachgenossen hielt er sich ferne; die drei Lehren, womit er seinen Francesco in die Welt sandte, lauten: rühre keines Andern Weib an; schlage keinen von deinen Leuten oder, wenn es geschehen, schicke ihn weit fort; endlich: reite kein hartmäuliges Pferd und keines, das gerne die Eisen verliert. Vor Allem aber besaß er die Persönlichkeit, wenn nicht eines großen Feldherrn, doch eines großen Soldaten, einen mächtigen, allseitig geübten Körper, ein populäres Bauerngesicht, ein wunderwürdiges Gedächtniß, das alle Soldaten, alle ihre Pferde und ihre Soldverhältnisse von vielen Jahren her kannte und aufbewahrte. Seine Bildung war nur italienisch; alle Mühe aber wandte er auf Kenntniß der Geschichte und ließ griechische und lateinische Autoren für seinen Gebrauch übersetzen.

Francesco, sein noch ruhmvollerer Sohn, hat von Anfang an deutlich nach einer großen Herrschaft gestrebt und das gewaltige Mailand durch glänzende Heerführung und unbedenklichen Verrath auch erhalten (1447—1450).

Sein Beispiel lockte. Aeneas Sylvius <sup>1)</sup> schrieb um diese Zeit:

<sup>1)</sup> Aen. Sylvius: Commentar zu De dictis et factis Alphonsi, Opera ed. 1538 p. 251: Novitate gaudens

Italia nihil habet stabile, nullum in ea vetus regnum, facile hic ex servis reges videmus.

„In unserm veränderungslustigen Italien, wo nichts fest steht und keine alte Herrschaft existirt, können leicht aus Knechten Könige werden.“ Einer aber, der sich selber „den Mann der Fortuna“ nannte, beschäftigte damals vor allen die Phantasie des ganzen Landes: Giacomo Piccinino, der Sohn des Nicold. Es war eine offene und brennende Frage: ob auch ihm die Gründung eines Fürstenthums gelingen werde oder nicht? Die größeren Staaten hatten ein einleuchtendes Interesse es zu verhindern, und auch Francesco Sforza fand, es wäre vortheilhaft, wenn die Reihe der souverän gewordenen Soldführer mit ihm selber abschlosse. Aber die Truppen und Hauptleute, die man gegen Piccinino absandte, als er z. B. Siena hatte für sich nehmen wollen, erkannten <sup>1)</sup> ihr eigenes Interesse darin, ihn zu halten: „Wenn es mit ihm zu Ende ginge, dann könnten wir wieder den Acker bauen.“ Während sie ihn in Orbetello eingeschlossen hielten, verproviantirten sie ihn zugleich, und er kam auf das Ehrenvollste aus der Klemme. Endlich aber entging er seinem Verhängniß doch nicht. Ganz Italien wettete, was geschehen werde, als er (1465) von einem Besuch bei Sforza in Mailand nach Neapel zum König Ferrante reiste. Trotz aller Bürgschaften und hohen Verbindungen ließ ihn dieser im Castell nuovo ermorden. <sup>2)</sup> Auch die Condottieren, welche ererbte Staaten besaßen, fühlten sich doch nie sicher; als Roberto Malatesta und Federigo von Urbino (1482) an Einem Tage, jener in Rom, dieser in Bologna starben, fand es sich, daß Jeder im Sterben dem Andern seinen Staat empfehlen ließ! <sup>3)</sup> Gegen einen Stand, der sich so Vieles erlaubte, schien Alles erlaubt. Francesco Sforza war noch ganz jung mit einer reichen calabresischen Erbin, Polissena Ruffa,

<sup>1)</sup> Pii II. Comment. I, 46, vgl. 69.

<sup>2)</sup> Sismondi X, p. 258. — Corio, Fol. 412, wo Sforza als mitschuldig betrachtet wird, weil er von P.'s kriegerischer Popularität Gefahren für seine eigenen Söhne gefürchtet. — Storia Bresciana, bei Murat. XXI, Col. 902. — Florentiner Verbannte führten, wie Malipiero, Ann. veneti archiv.

stor. VII, I, p. 210 erzählt, den venezianischen Großcondottiere Colleoni dadurch in Versuchung, daß sie ihm anboten, ihn zum Herzog von Mailand zu machen, wenn er ihren Feind, den Piero von Medici, aus Florenz verjagte.

<sup>3)</sup> Allegretti, Diarii Sanesi, bei Marat. XXIII, p. 811.